

Almut Kühn

10. Juni 2007

Hessen

[Der vollständige Absender ist dem Verfasser bekannt.]

An die Stadt Oldenburg

Herrn Oberbürgermeister

Prof. Dr. Schwandner

Herrn Amtsleiter für Verkehr- und

Straßenbau, H. J. Schatke

Sehr verehrte Herren!

Über Oldenburger Verwandte erfuhren wir – als „auswärtige“ gebürtige Oldenburger (die immer noch zu gerne in die „alte“ Heimat kommen und hoffentlich dort auch den „Lebensabend“ erleben werden...) von dem neuen interessanten, fast sensationellen „Heidenwall“-Fund am Hemmelsbäker Kanal.

Wunderbar, wenn es wieder heute, teilweise gefördert durch moderne Techniken, neue historisch bedeutsame archäologische Funde zu entdecken gibt. Jedoch – die Resignation, die aus den Worten von Herrn Schatke rausklingt, seine enttäuschende Einschätzung zur eventuellen „Geringschätzung“ der Stadtverantwortlichen gegenüber diesem für die Stadt Oldenburg spektakulären, bedeutsamen historischen Fund auf Grund von Gewerbe- und Zukunftsplanungen (wohl [wegen] früherer negativer Erfahrungen??), veranlaßt einen „aus der Ferne“ zu reagieren (da im hiesigen Wohnbereich archäologisch sehr interessiert – unsere Söhne waren bei den spektakulären Ausgrabungen des Glauburger Keltenfürstengrabes, Büdingen – Friedberg dabei!), um allen Verantwortlichen vor Augen zu führen: Eine schnelle, oberflächliche Entscheidung kann spektakuläre Geschichte für immer verloren gehen lassen, vor allem für die nachfolgenden Generationen in und um Oldenburg.

Mit meinen Zeilen möchte ich eindrücklich darauf hinweisen, daß bereits andere Städte bundesweit, z. Bsp. Köln, Frankfurt, Mainz mit römischen Fundamenten, Isistempel und Arena sowie Quedlinburg [mit norddeutsch-mittelalterlichen Kulturschätzen] solche historisch wichtigen Funde sehr geschickt in moderne Geschäfts-, Firmen-, Gewerbe- und Stadtplanung vor Ort zur Anschau und Ausstellung integrierten (auch Wiesbaden seit vielen Jahrzehnten!!!), und für die Stadtzukunft vor Ort erhalten konnten. „Am Fundort“ ist immer attraktiver als in einem Museum. Mit Tafeln und Modellen läßt sich die Historie eindrucksvoll ergänzen. Die „mitspielende“ Geschäftswelt könnte sogar darauf eine immense Werbung (auch als Sponsoren!!) für sich machen, mit Parkplatz [bitte nicht über der historischen Stätte], Café am „sichtbaren [d.h. an Originalstätte rekonstruierten] Heidenwall“?!

Das Fürstengrab Glauberg ist „nur“ ein Hügel, aber mit viel und geschickter Öffentlichkeitsarbeit mit Führungen, altem Marktgeschehen und -treiben, mit viel Infos auch in Schulen gibt es dort seit Jahren einen enormen Zulauf, so neugierig sind Kinder und Erwachsene!!! Der Zulauf (der Touristen und Kunden) von Nah und Fern – auch für den Heidenwall – wäre allzeit gewiß! Nebenan von IKEA, usw. usw. ...

Firmen und Gewerbetreibende sollten bei allem Profitstreben nicht vergessen, daß sie gegenüber einer Stadt und ihren Bürgern/Kunden für ihren Wirtschafts-„Erfolg“ auch „etwas“ schuldig sind. (Besonders IKEA, auch andere – bundesweit!!) Ein archäologischer Park, eingebunden in einem Gewerbegebiet und [auf dem] Stadtgebiet, wäre eindrucksvoll imposant und – dauerhaft –, auch ein „Nur“(!)-Heidenwall – gerade ein solcher in Stadt

Oldenburg. (In Glauberg = nördlichstes keltisches Fürstengrab, ist es „nur“ ein Hügel!) Für Firmen und Gewerbe hieße es: „Neue“ Werbung mit Geschichte! (Sponsoren sind immer willkommen...) oder Stiftungsgruppen ... ?

Bis heute ist soviel Geschichte, Historisches vor allem vor Ort verloren gegangen. Dabei heißt es: „Wer die Geschichte und Vergangenheit nicht kennt, kann die Zukunft nicht gut gestalten.“

Hier in Hessen, wo man allenthalben auf „Geschichte“ stößt, selbst beim Bau eines Eigenheimes, einer ICE-Trasse usw. freut man sich über „jede kleine Nadel“ und – versucht, erfreulicherweise, vieles vor Ort zu erhalten, so möglich. Bürger und Politik sind sehr „sensibel“ dem gegenüber! Wieviel mehr Priorität sollten dann doch seltene Funde im Flachland, vor allem [im] Oldenburgischen mit Stadt bekommen!

Einsatz, Anspruch, Förderung und Durchsetzen lohnt sich für die Geschichte, für die Bürger! Ich wünsche allen, die auf eine Präsentation dieser „ersten Oldenburg“ hoffen und sich dafür einsetzen möchten, viel Erfolg und – viel mehr Verständnis, Sensibilität und Einsatz von Seiten der Politik und der Wirtschaft (auch Zugezogener).

Vielleicht finden sich mehrere Sponsoren oder sogar Stifter (bundesweit aktuell), auch Gruppen – vielleicht sogar Schulklassen für eine Betreuung oder späterer Infos (als Projektwochen? IKEA „hätte“ sicher gute Schlagzeilen...?)

Noch ein Wort – Bitte!

Wenn man heute durch „sein“ altes Oldenburg so schlendert oder fährt, sieht man an allen Ecken und Plätzen der Stadt – viel Neues, auch Gutes, aber – auch, wie immer mehr „sang- und klanglos“ schöne alte, ältere Oldenburger Häuser verschwinden, dank Geschäfts-, Profit- und moderner Architekturinteressen und falscher Entscheidungen von Verantwortlichen (neue EWE [wohl die Hauptverwaltung Tirpitzstraße: durchaus nicht hässlich, aber in reinem Wohngebiet gelegen], Astoria-Abriß u.a.). Die jetzige Cloppenburg Straße zeigt auf, wohin die heutigen Stadtverantwortlichen (immer mehr Zugezogene ohne Vergangenheitsbezug...) das alte, schöne Oldenburger Stadtbild dahinschwinden lassen ... in nüchterne, hässliche und nichtssagende Gebäudeflächen, mit denen sich „die Menschen“ am Ende nicht identifizieren können, nicht wollen! Gerade die Cloppenburgstr. war in Oldenburg die bekannte Straße, an der noch viele sogenannte alte typische Kreyenbrücker [bzw. Osternburger] Bauernhäuser stehen, d.h. [z.T.] standen – innenstadtrandnah!

Die Stadt-Ausfallstraßen sind – ähnlich dem Bahnhof – das Aushängeschild einer Stadt. Ein Mischgebiet – Altes und Modernes – Wohnen und Gewerbe sollte harmonisch ein Stadtbild ergeben, damit eine Stadt ein angenehmes, attraktives Fluidum/Image erhält. Architekten können ihren einmaligen, „modernen“ (was immer das ist...), individuellen Ideen auf – noch – freien Flächen „ungehemmten“, freien Lauf lassen und sich dort verewigen. „Altes“ jedoch sollte möglichst erhalten bleiben. Auch dies gibt angenehme Lebensqualität. Die Architekten und Bauleute sollten – auch – in Oldenburg verstärkt umdenken und dies bautechnisch möglich machen (Renovierungsförderung). Es wäre auch eine moderne Herausforderung!

Der größte Bevölkerungsteil will sich mit „seiner“ Stadt, Ort, Dorf identifizieren und darin leben, statt in modernen Ansammlungen von nüchternen „Palästen“.

Einfaches profitables Baustreben ist zwar bequem (Nachkriegsjahre mit Millionen Flüchtlingen), aber – keine große städtebauliche Leistung! (Ein „Hoch“ den alten Generationen, die unseren Städten „gemütliche“ Atmosphäre mit viel Grün und Wasser gaben...)

Mit verbindlichen und freundlichen Grüßen

Almut Kühn

(geb. Heuss aus Oldbg.-Osternburg!)

„Uff..., das war's“ ...